

Der umgekehrte Weg

«Der Pascha von Urnäsch» erzählt die Geschichte Ueli Kurts, dem Schreiner aus Urnäsch, der im 19. Jahrhundert das Land verliess und den es via Frankreich nach Tirebolu am Schwarzen Meer verschlug, wo er es zu Ansehen und einer reichen und geliebten Frau brachte.

Koni Loepfe

Der historische Roman beschreibt die Verhältnisse im Appenzellischen um 1850 präzise – teilweise etwas idealisiert, ohne die Armut zu leugnen. Ihn schrieb der 55-Jährige Abdullah Dur auf türkisch. Das Buch erschien zuerst in der Türkei und wurde nun ins Deutsche übersetzt. Der Autor verliess die Türkei 1988 aus Gründen der Liebe, liess sich in der Ostschweiz nieder, lebt mit drei Kindern und der zweiten Frau in St. Gallen und arbeitet als Leiter der Sterilisation der Klinik Stephanshorn.

Er schreibt seit langem Kolumnen für türkische Zeitungen und träumte immer vom Schreiben. Sein Studium der Betriebswissenschaft in der Türkei hatte er auf Druck seines Vaters absolviert. Dieser autobiographische Teil spielt im Roman eine Rolle: Ueli Kurt kämpft ständig darum, seinen Beruf als (Kunst-)Schreiner ausüben zu können, während sein Vater vor allem darauf achtete, dass er verdient.

Obwohl der Autor selber eine Migration hinter sich hat, schrieb er keinen typischen Migrationsroman, sondern eher eine Mischung aus Appenzeller Heimatroman und einem Märchen aus 1001 Nacht. Was keineswegs abschätzig gemeint ist. Vor allem den Appenzeller Teil las ich mit viel Vergnügen und Mitgefühl mit den Handelnden.

In der Fremde

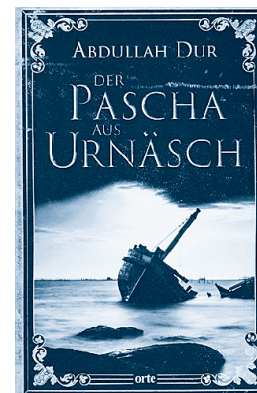
«Schnell verbreitete sich die Nachricht, dass der Gerettete weder Soldat noch Spion war, sondern ein Schiffbrüchiger, ein Schreiner aus einem armen Land in den Bergen namens Schweiz, in dem man nicht gut lebte.» Diese Nachricht verbreitete sich in Tirebolu am Schwarzen Meer, wo die Menschen nicht in Saus und Braus lebten, aber selten um ihr tägliches Brot bangen mussten. Ganz anders in Urnäsch, wo Ueli Kurt um 1830 auf die Welt kam. Sein Grossvater war ein angesehener Schreiner, der meistens unfreiwillig gratis arbeitete, sein Vater ein tüchtiger Maurer, der

aber selten genügend verdiente und seine Familie tyrannisierte. Ueli musste seine Cousine Rösli heiraten. Sie bekamen eine behinderte Tochter, an der er sehr hing, für die er aber auch kaum das Geld für die Ärzte fand. Er schnitzte schöne Kühe, aber die Zeit, sie an Touristen zu verkaufen, war noch nicht da, ebenso wenig in Ausserrhoden die Textilheimarbeit. Dafür stellten findige Vermittler Handwerkerkolonnen zusammen. Ueli Kurt wurde in eine solche aufgenommen, landete zur Renovation auf einem Schloss in Frankreich. Er fiel durch sein ausserordentliches Geschick als Schreiner und Schnitzer auf, stand vor einer guten Karriere, als er einen Appenzeller Kollegen mit einem Brett auf den Kopf schlug, der ihn wegen eines Sohnes hänselte, den sei-

Ueli Kurt kämpft ständig darum, seinen Beruf als (Kunst-)Schreiner ausüben zu können.

ne Frau mit dem Pfarrer während seiner Abwesenheit gezeugt hatte. Er glaubte, ihn erschlagen zu haben, floh nach Marseille, wo er als Schiffsschreiner anheuerte. Das Schiff ging unter, er wurde von Halil Pascha

am Strand bewusstlos gefunden und wie ein Sohn aufgenommen. Ueli Kurt baute sich als Schreiner eine eigene, immer besser florierende Existenz auf. Als die Tochter des Hauses nach dem Tod ihres alten Mannes zurückkommt, denkt Ueli Kurt an die Rückreise. Sie verlieben sich indes ineinander, fliehen in die Berge. Halil Pascha, ein alter General, der sich nun gegen den Krimkrieg wendet, wird ermordet und Ueli tritt sozusagen seine Nachfolge an. Der märchenhafte zweite Teil ist etwas idyllisch. Er zeigt aber auch, dass die Bauern in Appenzell und in der Türkei die gleichen Werkzeuge verwendeten, die Viehhaltung mit der Sömmerung gleich sich ebenso wie die Religion. An beiden Orten begannen sich Aufgeweckte gegen die Macht der Kirche zu wehren, wobei sie sich nur mit List und nicht mit Rebellion Freiräume schufen.



Abdullah Dur: **Der Pascha aus Urnäsch**. Orte Verlag 2019, 359 Seiten, 41.90 Franken.

Reklame

Innenansichten einer Genossenschaft



Erbaut in den Jahren 1930–1932, gilt die Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen als wichtigstes Wohnensemble der Schweiz aus der Zwischenkriegszeit. Erstmals wird hier die Geschichte der Baugenossenschaft erzählt.

Emanuel La Roche
Im Dorf vor der Stadt
Die Baugenossenschaft Neubühl, 1929–2000
2019. 392 S., 115 Abb s/w. Geb. CHF 48

Friedenszentrum und sozialer Treffpunkt

Das Haus an der Gartenhofstrasse 7 in Zürich war ein Knotenpunkt in einem dichten Netzwerk sozialer Bewegungen mit lokaler, regionaler und internationaler Ausstrahlung und bildete seit der Zwischenkriegszeit das Zentrum schweizerischer Friedensaktivitäten.

Ina Boesch, Ruedi Brassel, Ruedi Epple, Peter Weishaupt
Haus Gartenhof in Zürich
Raum für vernetzte Friedensarbeit
2019. 192 S., 39 Abb. s/w. Geb. CHF 38

